

Bankierssohn, Räuber und Erbe.

Unser heutiger Westen birgt nur noch sehr wenige Persönlichkeiten, deren Lebenslauf sich mit dem nachstehenden vergleichen ließe und einen so sensationellen Gehalt klassischer Räuberromanen in sich schloße, wie nur der irgend eines Helben von Ruder Haggard oder Jules Verne.

„Sträfling No. 15 aus dem Jbahoer Staatszuchthaus entlassen, nachdem er 19 von den 29 Jahren abgehüft, zu denen er wegen Straßenraubs verurteilt wurde.“ Ein ganzes Buch voll Abenteuer und Verbrechen, im Gefolge einer Liebestragödie, birgt sich hinter dieser kurzen Antündigung, und es lohnt sich, ein wenig in demselben zu blättern!

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre tauchte auf einer Viehfarm in Jbaho ein etwa 17jähriges Burschlein, mit schwarzem Haar und feurigen Augen, auf, und suchte um Arbeit als „Cow-Puncher“ nach. Da er sich als ein sehr guter und absolut furchtloser Reiter erwies, so stellte man ihn an, ohne irgend eine Frage nach seiner Herkunft zu stellen, wie es damals mit Hunderten Anderer im „wildem Westen“ geschah. Und der Neuanstellung übertraf alle Erwartungen und erlangte rasch einen Ruf als Cowboy und schneidiger Broncho-Reiter ersten Ranges; außerdem war er ein flotter Reiter und im Allgemeinen ein trefflicher Kamerad.

Er war aber auch schnell mit dem Revolver bei der Hand, und Jeder hätte sich seinen Jörn zu reizen; denn seine Augen schienen selten ihr Ziel. Unter aller Raubhüt ging manchmal ein schwärmerisch-melancholisches Leuchten über sein Gesicht; man stüßte sich bald zu, daß eine unglückliche Liebe ihn in diese Bahn getrieben habe. Dieser Klatsch focht ihn nicht weiter an, zumal sich Niemand mit einer Frage an ihn wagte. Eines Tages aber biß es auch, er werde für irgend etwas „gemütscht“. Zur gleichen Zeit äußerte Charlie Chambers — unter diesem Namen hatte sich der junge Mann eingeführt — daß er das Cowboy-Leben herzlich satt habe. Eines Morgens war er spurlos verschwunden.

Nicht lange darauf pflanzte sich vor einer dichtbelegten „Stage Coach“, in einer abgelegenen Gegend Jbaho's, ein einsamer Wegelagerer auf, er suchte den Reiter mit ausgelegter Höllichkeit, abzusteigen, und erleichterte die Passagiere um mehrere Tausend Dollars. Wie ein Blitz war er wieder davon, ehe sich die Passagiere auch nur von ihrem Erstaunen erholt hätten.

Dies war die erste einer langen Reihe fähiger Raubüberfälle Charlies, welcher bald der Schrecken einer ganzen Anzahl Counties wurde. Manchmal tauchte er allein, manchmal auch mit ebenbürtigen Spießgesellen auf. Stets war er die Höllichkeit selber, wenn sich kein Widerstand zeigte; aber jedem bezorgten Augenblick machte eine wohlgezielte Kugel ein Ende. Charlie hat zugestanden, daß fünf Männer in dieser Karriere niedergeschossen, erklärt aber, keiner derselben habe in's Gras beißen müssen; er selber ist übrigens auch fünfmal angeschossen worden.

Schließlich begann ein wahrer Rastrelle auf den verwegenen Räuber. Dem Territorialmarschall Robinson gelang es endlich, nachdem er ihn 1200 Meilen weit verfolgt hatte, ihn in den Hügeln von Oregon zu stellen. Erst nachdem er mehrere Mitglieder der Häcker-Mannschaft verwundet, seine ganze Munition erschossen und sich dann noch im Handgemenge wie ein Löwe gewehrt hatte, wurde er dingfest gemacht. Im Bericht war er sein eigener Anwalt und verdrängte auch auf ein Geschworenens-Collegium. Seine Verteidigung soll eine ganz ungewöhnlich bereite gewesen sein. Natürlich wurde er schuldig gesprochen; er appellierte an das Obergericht, welches das Urteil bestätigte. Aufspringend rief er dem Richter zu: „Ich habe einen großen Fehler gemacht, daß ich ein Mitglied der Bevölkerung von Jbaho wurde. Sie können Ihr Leben darauf wetten, daß ich in Ihrem Territorial-Hotel genau so lange bleiben werde, wie es mir gefällt.“

Das war keine eitle Proklamation, — Charlie blieb genau 36 Stunden im Zuchthaus; dann brach er aus, nachdem er den Wächter überwältigt und dessen Flinten und einen Überhang annerbt hatte; kämpfend gegen einen ganzen Wächterschwarm erreichte er das Freie!

Nach einer heißen Jagd und abermaligem verzweifelt Kampf wurde er wieder eingefangen. Er entkam ein zweites Mal; es wurde eine große Belohnung auf seine Haftmachung ausgesetzt, aber vergeblich.

Lange Zeit darnach suchte der Jbahoer Bankier Charles M. Chanslor seinen verlorenen Sohn. Der Sheriff von Boise zeigte ihm u. A. das Bild des verschollenen Räubers, — und Chanslor fiel ohnmächtig zu Boden. Er hatte seinen Sohn nur zu gut erkannt. Dann kam es heraus, daß Charlie, nachdem er im Bankgeschäft seines reichen Vaters zu den besten Hoffnungen berechtigt hatte, sich rasend verliebte und einen bevorzugten Nebenbuhler niederschloß und entfloh. Der Nebenbuhler kam übrigens mit dem Leben davon, was aber Charlie nicht bekannt wurde. Mit gebrochenerm Herzen kehrte der alte Vater heim, ohne etwas Weiteres von seinem Sohn zu hören. 1885 erschien eine Zeitungsnachricht, in welcher Charles Chanslor, bekannt als Charles Chambers, lund-

gelten wurde, daß sein Vater gestorben sei und ihm das ganze Vermögen hinterlassen habe. Charlie ließ sich auch jetzt nichts von sich hören; er scheint die Notiz für einen bloßen Polizei-Kniff gehalten zu haben.

Inzwischen führte unter den Rosenzüchtern des californischen County Yolo ein dunkelhaariger Mann ein sehr arbeitames Dasein als Zimmermann. Groß war das Erstaunen in jener Gegend, als dieser Biedermann plötzlich verhaftet und eines verwegenen, in Californien begangenen Erprechtulischen-Raubes überführt wurde! Erst nachdem er seinen Strafstrafen hierfür abgehüft und schon freigelassen worden war, stellte sich seine Identität heraus, und wieder wurde er eingefangen und zum dritten Mal nach dem Jbahoer Zuchthaus gebracht!

Chanslor wurde jetzt ein Muster-mensch, wie man noch selten einen im Zuchthaus gehabt hatte; daher wurde sein Termin um zehn Jahre verkürzt. Jetzt will er mit der väterlichen Erbschaft in tiefer Zurückgezogenheit sein ruiniertes Leben beschließen. Da er erst 45 Jahre alt ist, und sein tiefschwarzes Haar noch keine Spur von Schnee zeigt, so kann dieser „Schluß“ noch lange dauern.

Die letzten Dreizehn.

Wenig spricht man heute noch von den Modocs, und wenn man viel von ihnen erfahren will, muß man schon in „Dime“ = Novellen suchen oder ziemlich weit in der Geschichte der Vergangenheit herumstreifen. Einst waren die Modocs einer der wildesten und blutdürstigsten Indianerstämme Nordamerikas und der Schrecken der Pacificküste, — heute ist nur noch eine Handvoll von ihnen übrig, und sie sind die zahmsten und trügsten Geschöpfe, die man sich denken kann, ohne noch einen Funken von Strebenstrang, in tiefem Glend dumpf ihre Tage dahindrübend, welche gezüchtet sind.

Schon lange ehe die ersten Weißen an unseren Gestaden des Stillen Ozeans erschienen, waren die Modocs bei den Indianern durch ihren Blutsdurst besonders bekannt. Sie lagen stets in Fehde mit anderen Stämmen, und diese gaben ihnen auch den Namen Modocs, welcher bedeutet: „Feinde“. Sie gehörten ebendam zu dem großen Klamath-Stamm, im nördlichen Californien und südlichen Oregon, und man kann sagen, daß sie die „Vorfahren“ der Klamaths wurden. (Um einen Ausdruck aus der modernsten Tagesgeschichte zu gebrauchen.) Gleich den christlichen Heißspornen, welche man heute mit diesem Namen bezeichnet, errichteten sie einen Staat im Staat und bekämpften sowohl Fremde wie auch ihren Mutterstamm.

Aus ihren Kriegszügen machten sie Sklaven und verkauften dieselben unter einander, wie die Körner und Carthager in der alten Zeit gethan. Sie hatten auch eine eigene Religion, und ihr oberster Gott hieß „Ramoof“. Sie wurden mit allen anderen Stämmen an der Pacificküste fertig, und die Weißen zitterten vor ihnen, — so lange bis die Bundesstruppen auf dem Plan erschienen. Die Modocs waren thöricht genug, auch an diesen ihre hergebrachte Kriegskunst zu erproben, und erlitten ihre erste Niederlage. Das war 1847.

Das schiedte sie nicht ab, nach zwei Jahren abermals den Kriegspfad zu beschreiten, und sie mepelten eine Menge Weiße nieder; dann aber wurden Hunderte der Krieger von der Bundes-Armee ebenfalls meuchlings getödtet. Es herrschte dann Ruhe bis zum Jahre 1868, in welchem sie auf's Neue von ihrer Reservation ausbrachen u. sich auf anderem Lande niederließen. Als bald war wieder ein Krieg im Gange. Die Modocs zogen sich nach den Sababetten zurück und schlugen zwei Angriffe der Generale Wheaton und Gillem ab. Dann ernannte die Bundesregierung eine Commission, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Am 11. April 1873 wurden zwei der Commisäre, General Canby und Dr. Thomas, von den Modocs aus dem Hinterhalt getödtet, und der Dritte, A. B. Mitchell, wurde schwer verwundet. Nach verzweifeltem, ferneren Widerstand wurden die Modocs ausgehungert und zur Uebergabe gezwungen. General Jeff Davis ließ den Häuptling Jod und drei Andere wegen der Tödtung der Commisäre kriegsgerichtlich prozessiren und hingerichten. Die Uebrigen wurden nach dem Indianerterritorium auf eine kleine Reservation (im Gebiet der Quapow-Nation) verbracht, und es wurde ihnen gesagt, daß sie 25 Jahre lang als Gefangene gehalten würden, worauf sie nach ihrem alten californischen Jagdgrund zurückkehren könnten.

Schon 1898 waren diese 25 Jahre verstrichen, aber die Modocs, oder vielmehr ihr trauriger Ueberrest, sind noch immer öftlich von denfeldegebirgen, und der Indianercommisär hat keine Absicht, sie wieder nach der Küste zu schicken. In den letzten paar Jahren sind diese Unglücklichen wie die Schafe dahingestorben, und jetzt sind nur 13 männliche Stammesmitglieder übrig (mit 65 Angehörigen). In ein paar Jahren werden sie ohne Zweifel alle, sammt dem dicken, aber stets tranken Häuptling „Gelber Hammer“, in die betannten seligen Jagdgebiete hinübergegangen sein! Ab und zu in neuerer Zeit durften die letzten Dreizehn mit Wandervorstellungen im südlichen Kansas ein paar Groschen verdienen.

Advertisement for Dr. August König's Hamburger Brakthee, featuring a portrait of a man and text: 'Man nehme sich in acht! Ob schlimme oder leichte Erkrankungen und Husten, in jedem Falle sind sie ernstlich genug, sofort dagegen einzuschreiten. Gebrauch: Dr. August König's Hamburger Brakthee, welcher prompt und schnell die schlimmsten Fälle heilt.'

Californiens Torfländereien.

Bisher war der Staat Californien, trotz seiner sonstigen Vielseitigkeit, noch niemals als Torfland gerühmt worden, und die Torfländereien in den Neuengland-Staaten waren so ziemlich die einzigen im ganzen Unionsgebiet, die als solche einen Ruf hatten. Zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum als Unionsstaat kann aber Californien auch auf seine Torfländereien mit gewissem Stolz verweisen. Dieselben machen übrigens zur Zeit weniger wegen der etwaigen Gewinnung des Torfs von sich reden, als vielmehr als Kultur- und ersten Ranges, das lange Zeit ohne gebührende Beachtung geblieben war.

Diese lange Vernachlässigung stand mit der politischen Geschichte des Staates in enger Verbindung. Seinerzeit überließ die mexicanische Regierung, die die Einwanderung in diese Ländereien zu ermutigen, nach spanischer Methode Landflächen sehr bedeutenden Umfangs förmlich als Geschenk an einzelne Personen, nur unter der Bedingung, daß sie einen gewissen Mindestwerth von Gütern aus dem Boden gelovannen und einen bestimmten Theil des Ertrages in Baar an die Regierung abführten, widrigenfalls das Besitztum verfiel. Manches der solcherart dahingehabene Landstücke wurde so enormer Größe, daß unter allen Umständen nur ein kleiner Theil des Gutes bebaut werden konnte, und natürlich trug dieses System wenig zur Förderung der landwirtschaftlichen Kultur bei. Soweit das Land überhaupt bebaut wurde, zog man vornehmlich Weizen oder Gerste; das Gras, von welchem sich große Hornvieh-herden nährten, ließ man wild wachsen. Und riesige Landflächen blieben gänzlich unbeachtet.

Als nun Californien an die Ver. Staaten fiel, fand man, daß wenige Personen die nominellen Besitzer dieser unermesslichen Bodenflächen waren, und zwar gerade in Gegenden, die sehr günstig für den Anbau zu liegen schienen. Die Besitzer hatten nach dem Friedensvertrag gewisse Rechte, welche sich aber nicht leicht klarstellen ließen. Die amerikanische Regierung ließ mehrere der betreffenden Fälle durch eine Commission prüfen, und diese entwarf einen Plan, welcher es den Besitzern frei stellte, auf den Gütern zu bleiben oder ihre Rechte an die Ver. Staaten zu verkaufen; die Weißen entschieden sich für das Letztere, und die Ver. Staaten verkauften wiederum die Ländereien an Speculanten. Bis in neuere Zeit hinein aber blieben diese riesigen Güter ein Hinderniß für das Wachstum der umliegenden Gegenden. Eine Anzahl solcher Güter, von je 25,000 bis 75,000 Acres Ausdehnung, ist noch immer unangebrochen und erwartet Käufer zu hohen Summen. Andere aber sind in den letzten paar Jahren endlich veräußert und in kleinere Güter zerstückelt worden, und in ihnen liegen die besagten Torfländereien, deren hoher Werth immer mehr hervortritt.

Das schöne südcalifornische County Orange enthält äußerst ergiebige Land dieser Art; wohl der reichste Torfboden ist aber etwa zehn Meilen westlich von dem berühmten Westminster-Lande zu finden. Man hat mit Stauern wahrgenommen, daß während anderer Gegenden von der D r e r schwer heimgeführt wurden, diese auf die Torfländereien keine andere Wirkung hatte, als daß sie das Bedauern erleichterte! Das Torfland braucht kein Wasser, sondern nur beständiges, unermüßliches Auflockern der Oberfläche, um mit großer Regelmäßigkeit reiche Ernten zu bringen, — bis zu sieben im Jahre!

Es war übrigens keine Kleinigkeit, diese Landflächen ursprünglich für die Kultur zu gewinnen. Vor zwei oder drei Jahren war ein bedeutender Theil des Counties Orange kaum mehr, als dieses Sumpfland; Weiden, Binsengebüsche und eine verschlungene Masse von allerlei Ranken bedeckten die Oberfläche, und viele Theile standen fast beständig zwei bis sechs Fuß unter Wasser. In ungefähr demselben Zustande war früher auch das Westminster-Land. Inzwischen sind diese Flächen in trockenen Jahren waren. Nachdem endlich ein langwieriger Proceß über das Besitztum auf eines dieser gewaltigen Güter entschieden war, schritt man zur Abwässerung der morastigen Fläche. Das war eine herculische Arbeit; sie gelang jedoch. Jetzt hatte man aber noch immer mit einer, von dichtem Ge-

strüpp überwachsenen Wildnis zu thun, wo kein Pferd einen Pflug ziehen konnte. Doch unverdrossen wurde das Kulturwerk fortgesetzt, und das Abhauen der Weidenbüsche und -bäume brachte für verkauft Holz genug ein, um für das Klären des Landes zu bezahlen!

Und heute hat man, wie gesagt, prächtiges Culturland hier, dessen Hauptproduct Sellerie ist. Unabsehbare Strecken sind mit Sellerie bebaut; im December ist die große Ernte, und in den drei Monaten sind die Torfländereien der Schauplatz der regsten Thätigkeit. Der größte Theil des Productes wird ostwärts geschickt und auf vielen Märkten mit dem berühmten Sellerie von Kalamazoo, Mich., gleichgestellt. Uebrigens geben hier auch Kartoffeln, Weizen und Alfalfalee ganz vorzüglich. So nehmen sich Californiens Torfländereien heute aus.

Schlängentänze als Geschäft.

Vieles ist über die indianischen Schlängentänze in unserem Südwesten geschrieben worden. Zeitungs-Correspondenten, denen die Kunst zuteil wurde, diese seltsamen religiösen Ceremonien mit ansehen zu dürfen, hatten graufig interessante Dinge darüber zu erzählen. Wie es aber scheint, verliert diese Ceremonie, die schon längere Zeit nicht mehr mit der früheren Aussehen geübt wurde, ihren ursprünglichen Nimbus jetzt vollständig. Wenigstens berichtet man aus Arizona:

Der ganz gewöhnliche amerikanische Geschäftsgelb hat auch von unseren Wocut-Indianern Befall genommen, — und wer möchte es diesen armen Schludern verdenken? In den letzten paar Jahren hat man Weiße in die Nähe der indianischen Ansiedlungen kommen lassen, während der Schlängentanz im Gange war, und das machten sich viele unternehmende Touristen zu nütze, indem sie sich mit photographischen Apparaten bedienten, schönwunderhaft Bilder aufnahmen und dieselben verkaufen. Das merkten die Wocuts bald genug, und sie fragten sich: Warum sollen wir nicht auch unseren Theil an dieser Prosperität haben? Und sie brauchten das Geld heuer wirklich notwendig. Denn Arizona hat einen sehr schlechten Sommer gehabt, da die Dürre ungewöhnlich groß war. Darum sollen die neugierigen und speculativen Zuschauer eines solchen Schauspiel nur mit ihren „grüßlichen Linsen“ herausrücken.

Die Vorbereitungen für den diesjährigen großen Schlängentanz gingen in der gewöhnlichen Weise acht Tage lang vor sich, indem die Schlängentänzer in den Wäldern etwa 200 Kestilien fingen, meist Klapperchlangen von vier bis fünf Fuß Länge, und in der Nähe der Altäre einspernten. Als der Tag gekommen war, führten die Priester den üblichen Vortrag aus, und die Weißen streuten das geweihte Maismehl herum. Jetzt schien der, mit fieberhafter Spannung erwartete wirkliche Schlängentanz losgehen zu wollen, und alle Photographien = Jäger stellten ihre Apparate zurecht, — da trat eine unerwartete Rumpelpause ein, und die Leiter der Geschichte erklärten dem hochgeehrten Publikum ringsum, daß die „Schon“ ihren Fortgang nicht nehmen werde, ehe eine bestimmte Geldsumme hinterlegt sei. Die Touristen wollten natürlich nicht gesoppt abziehen; so wurde denn der Hut herumgereicht, und das Geld kam zusammen. Dann packten die Schlängentänzer das züngelnde Gezücht, und Alles ging mit dem üblichen religiösen Feuer vor sich. Unter solchen Umständen wäre es kaum noch zu verwundern, wenn der Schlängentanz am Ende gar noch als Attraktion eines — Buffalo Bill'schen Circus auftauchen sollte, obwohl sich die Rothhäute vielleicht doch nicht dazu hergeben, so etwas in Dienst Anderer aufzuführen!

Der boshafte Thierbändiger. Thierbändiger (erklärend): Hier der Tiger, meine Herrschaften, ist eines der gefährlichsten und stärksten Raubthiere; mit seinem furchtbaren Gebiß erreicht er sogar die Bestien, die drüben im Restaurant serviert werden!

Unbegründete Eifersucht. Gattin: „Ich lese schon, Karl, daß Du mich nicht mehr magst, sonst würdest Du vorhin bei Erhalt des Briefes nicht so blaß geworden sein und ihn nicht in die Tasche gesteckt haben, ohne ihn mir zu zeigen.“ Der Brief ist gewiß von einer Dame! Gatte: „Stimmt! Hier hast Du ihn, es ist — die Rechnung Deiner Schneideerin!“

Advertisement for Dr. J. A. Sutcliffe, Wund- und Heilungs-Dr., Geheilmittel für Krankheiten des Harn- und Rectums. Office: 155 N. Market St. Tel. 941.

Advertisement for Dr. O. G. Pfaff, hat seine Office nach dem Wilmoughby-Gebäude, No. 224 Nord Meridian Str., erste Etage.

Advertisement for Dr. J. B. Kirkpatrick, Brauentrankeiten und Krankheiten des Rectums. Office: Fama Building, 31 Ost Ohio Str.

Advertisement for Walter Franz, Zahn-Dr., No. 80 1/2 N. Market-Str., Cojtin Block, Zimmer 48.

Advertisement for Otto Deppermann, Deutscher Zahnarzt, Majestic Gebäude, Zimmer No. 207.

Advertisement for C. C. Everts, Deutscher Zahnarzt, 81 Nord Pennsylvania Str.

Advertisement for Dr. Jos. E. Morrow, Geschlechts- und Hautkrankheiten, 20 West Ohio Str.

Advertisement for Dr. Carter & Co., Die zuverlässigen Spezialisten. Office: 114 East Illinois St., Indianapolis, Ind.

Advertisement for Dr. J. Bühler, 206 Ost McCarth-Str., 8 bis 9 Uhr Vorm., 2 bis 3 Uhr Nachm., 8 bis 9 Uhr Abds.

Advertisement for Dr. L. A. Greiner, Bergpferde kranker Thiere, 18 bis 24 East St-Str., Wohnung 1798.

Advertisement for Theodore F. Smither, geschickter und zuverlässiger Dachdecker, 301 West Maryland St.

Advertisement for Theodore F. Smither, geschickter und zuverlässiger Dachdecker, 301 West Maryland St.

Advertisement for Theodore F. Smither, geschickter und zuverlässiger Dachdecker, 301 West Maryland St.

Advertisement for Theodore F. Smither, geschickter und zuverlässiger Dachdecker, 301 West Maryland St.

Advertisement for Theodore F. Smither, geschickter und zuverlässiger Dachdecker, 301 West Maryland St.

Advertisement for Geschäfts-Wegweiser von Indianapolis, Lebensversicherung, New York Life Insurance Co., Capital \$200,000.

Advertisement for Eisen- und Schmiedewaren, Vonnegut Hardware Co., 120-124 N. Washington Str.

Advertisement for Eisen und Stahl, Holliday, W. J. & Co., 107 E. Meridian.

Advertisement for Farben, Oel und Glas, The A. Durball Co., 102 E. Meridian Str.

Advertisement for Kutschen und Reparaturen, Robbins, J. & Co., 32 Ost Georgia Str.

Advertisement for Spiele und Spielwaren, Mayer, Charles & Co., 29 W. Washington.

Advertisement for Druggisten (Wholesale), Indianapolis Drug Co., 21 E. Maryland.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Eisen- und Stahl, Indiana Trust Co. & Safe Co.

Advertisement for Ripans Tablets, The Ripans Chemical Company, ONE GIVES RELIEF.